

Betrogene Betrüger.

Roman von Reinhold Erdmann.

49. Kapitel.

(Fortsetzung)

„Zum Fenster, was treibst Du mitten in der Nacht?“ Klang es mit gedämpfter Stimme herab.

„Komm' herunter, mein Freund!“ bat Ernesto in einem Ton, der seinem sonst an eine wenig freundliche Behandlung gewöhnten Kameraden so befremdend klang, daß er kaum noch daran zweifeln konnte, es müsse etwas ganz Besonderes mit dem jungen Manne vorgegangen sein.

„Komm' herunter, und ich will Dir Alles sagen! Aber ich beschwöre Dich, auch keine einzige Minute zu verlieren!“

„Was ist denn in aller Welt geschehen?“ fragte Schiele halb erschreckt und halb ärgerlich zurück. „Siehst Du denn schon wieder Gespenster?“

„Komm' herab!“ riefte der Andere wieder, „komm' herab, oder ich schwöre Dir, es nimmt ein schlimmes Ende mit uns beiden!“

Eine unerklärliche Verwünschung murrend zog sich Schiele in sein Zimmer zurück, und wenige Minuten später stand er in vollem Anzuge unten, neben seinem Bundesgenossen.

Erst jetzt bemerkte er das furchtbar veränderte Aussehen desselben, und die Vermuthung, daß inzwischen etwas sehr Unheimliches geschehen sei, mußte ihm nun wohl zur Gewißheit werden.

Er richtete eine heftige Frage an Ernesto, aber dieser gab ihm keine Antwort, sondern ergriff seinen Arm und bemühte sich, ihn hastig mit sich fort zu ziehen.

„Einige hundert Schritt weit war ihm Schiele geduldig gefolgt. Er mochte wohl glauben, daß Ernesto nur von dem Wunsch erfüllt sei, sich soweit als möglich von einer menschlichen Wohnung und von der Gefahr des Belästigtwerdens zu entfernen.“

„Als sie aber bereits der Parkmauer ganz nahe gekommen waren, ohne daß jener das Schweigen gebrochen hatte, verließ ihn doch seine Geduld, und er verlangte energisch zu wissen, was diese unzeitige Störung und dieser nächtliche Spaziergang zu bedeuten hätte.“

„Wir müssen stehen, Schiele!“ war die rasch herbeigekommene Antwort, „und ich will nicht gehen ohne Dich.“ Der Andere blieb stehen und starrte den Sprechenden starr an.

„Ziehen? Jetzt — wie zwei Verbrecher, mitten in der Nacht? Und ohne alle Vorbereitung? Damit man uns in drei oder vier Stunden auf den Fersen sei? Bist Du denn von Sinnen?“

„Nein, nein! Alles ist vorbereitet! Ich habe Geld — viel Geld! Die ganze Welt steht uns offen!“

Schiele's Gesicht nahm einen Ausdruck an, als sei ihm plötzlich die Befriedigung aufgeklungen, daß es im Kopfe des andern nicht ganz richtig sei.

„Du hast Geld? Wiederholte er mit eigenthümlicher Betonung. „Wilst Du nicht die Güte haben, mir mitzutheilen, wie Du in den Besitz desselben gekommen bist?“

„Ich habe es aus dem Boudoir der Fürstin genommen! Und viele Schmucksachen dazu! Es ist kein künstliches Vermögen, aber es wird ausreichen, uns vor Mangel zu schützen!“

„Unglückseliger! Wahnsinniger!“ rief Schiele im höchsten Zorn aus, indem er Ernesto an der Schulter packte und ihn heftig schüttelte. „Macht Du mir zum zweiten Mal all meine Arbeit zu schanden? Wer hat Dich geheißt, um eines arbeitsamen Bettelbrennens willen zum Diebe zu werden, wo uns ein enormer Reichtum in den Schooß fallen mußte, ohne daß wir auch noch einen Finger hätten zu rühren brauchen?“

„Noch wenige Stunden früher würde Ernesto eine so brutale Behandlung ohne jeden Zweifel mit einem kauschlichen Beantworten haben; jetzt aber beugte er sich in klawischer Unterwürfigkeit der Ueberlegenheit seines Meisters und sagte in demüthigem Tone, als sei ihm unendlich viel daran gelegen, den Andern zu versöhnen:

„Unser Plan war gescheitert, Schiele! Es gab kein anderes Mittel, uns zu retten! Heute Nachmittag schon waren Polizisten im Schlosse. Ich habe sie gesehen!“

„Wirklich?“ höhnte Schiele. „Welch ein Scherz! Nun, mein Lieber, auch ich habe sie gesehen; aber ich habe es doch für gut befunden, mich zuvor nach der Ursache ihres Erscheinens zu erkundigen, ehe ich aus bloßer kindischer Furcht zu irgend einem unfinnigen Entschlusse kam. Und wenn es Dir Vergnügen macht, es zu hören, so vernimm, daß sie gekommen waren, um sich bei der Dienerschaft zu erkundigen, ob vielleicht einem von ihnen ein Mensch begegnet sei, den sie wegen Mordes zu verfolgen hatten.“

„Sprich das Wort nicht aus, Schiele!“ schrie Ernesto auf, indem er dem Genossen beide Hände abwehrend entgegenstreckte. „Ich kann es nicht hören — und ich will es auch nicht hören!“

beigeführt. Du hattest also sehr wenig Ursache, Dich wegen der Polizisten zu beunruhigen, wie Du nun wohl einsehen wirst.“

Ernesto hatte mit gefentem Haupte zugehört. „Und es ging doch nicht anders, Schiele,“ sagte er. „Wenn sie heute nicht unserwegen kamen, so konnten sie es doch morgen thun, und dann wäre es zu spät gewesen, uns in Sicherheit zu bringen.“

„Albernes Geschwätz! Habe ich Dir denn nicht gesagt —“

„Laß uns nicht streiten, mein Freund!“ riefte Ernesto angstvoll, indem er jenen immer wieder mit sich fortziehen suchte. „Ob es recht oder unrecht war, was ich gethan, genug, das ist nicht mehr zu ändern, und Du darfst nicht mich im Stich lassen — hörst Du, Du darfst nicht!“

„So erzähle mir wenigstens, wie Alles zugegangen ist, und was Du in Deine Hände gebracht hast. Hoffentlich wird es ja noch nicht zu spät sein, Deine Dummheit wieder gut zu machen! Ich —“

Er konnte nicht vollenden, denn Ernesto hatte ihn mit einem gräßlichen Aufschrei unterbrochen, der nicht mehr aus der Brust eines Menschen, sondern aus der Kehle eines gehetzten Thieres zu kommen schien. Mit ausgestrecktem Arm hatte er dabei auf das Schloß gedeutet, und Schiele bedachte auch keiner weiteren Erklärung, als er mit den Augen jener Richtung folgte.

Während das Gebäude bis dahin ein Bild ungeörter Ruhe und tiefsten Friedens geboten hatte, und während nur wenige Fenster durch einen matten Lichtschimmer erhellt gewesen waren, mußte jetzt ein einziger Blick lehren, daß drinnen eine außergewöhnliche Erregung und Bewegung entstanden sei. Lichter bewegten sich hin und her; ein Zimmer nach dem anderen wurde erhellt, und aus den geöffneten Fenstern schien es gar wie ein verdorrtes Geräusch von rufenden und jammernden Stimmen in die Stille der Nacht hinaus zu dringen.

„Alles ist entdeckt! Alles ist verloren!“ höhnte Ernesto, und ein kowaldisches Zittern schüttelte seinen Körper. Da erschienen einige dunkle Gestalten mit Windlichtern in den Händen auf der Terrasse des Schlosses, und dieser Anblick schien dem von Gewissensangst gefolterten Verbrecher die Hertschaft über seine Glieder wieder zu geben. Mit wilden Schreien sprang er auf die Parkmauer zu und schwang sich über dieselbe schnell hinweg. Dann setzte er in raschem Lauf seinen Weg gegen das Meeresufer hin fort, das nur um eine kleine Strecke entfernt war. Ohne sich lange zu bedenken, folgte ihm Schiele nach. Zwar kostete es ihn erhebliche größere Mühe, die Mauer zu überklettern, aber die Spannung des kritischen Augenblicks gab doch auch ihm Kraft und Gewandtheit genug dazu, und nun leuchtete er hinter dem Andern drein, fortwährend durch halblauter Zurufe versuchend, ihn noch zum Stehen zu bringen.

Ob nun diese Zurufe zuletzt eine gewisse Wirkung auf Ernesto ausübten, ob ihm der Athem zur Fortsetzung seines rasenden Laufes versagte, oder ob er jetzt, wo er fast am Meeresufer stand, unerschütterlich war, welchen Weg er weiter einschlagen solle — genug, auf einer überhängenden Felsentrippe, an deren Fuß mit einem leisen Rauschen die Wogen des tyrrhenischen Meeres anschlugen, blieb er dann stehen und erwartete das Näherkommen des mühsam herantretenden Schiele.

„Hast Du denn Deinen Verstand ganz und gar verloren?“ war das Erste, was dieser ächzend und in ungedrungenen Worten über die Lippen brachte. „Das also war die Geschicklichkeit, mit welcher Du unsere an und für sich schon so überflüssige und unnützige Flucht vorbereitet hast? Und das ist der Dank für all die ungeheuerlichen Opfer, welche ich Dir gebracht — für all die schwere Verantwortung, welche ich um Deinetwillen auf mich geladen habe? Wahrhaftig, in dieser Stunde erhalte ich meine Strafe für die Gutmüthigkeit, mit der ich damals bei unserem ersten Wiedersehen dem alten Weißberger jenes Tränkchen mischte, das ihn von allem irdischen Jammer befreite und Dir Deine alte Entschlossenheit wiedergeben sollte. Der Teufel wollte, daß ich mir damals keinen brauchbareren Menschen ausgesucht hatte, als Dich!“

Ernesto hatte ihn erst angefaßt, als ob es eine fremde Sprache sei, die Jener da zu ihm redete; dann aber brach er in ein gellendes Lachen aus, in ein Lachen, aus dem es schon wie der Beginn des Wahnsinns klang.

„Also auch das hättest Du gethan, Du edler, Du wackerer Freund?“ rief er aus. „Mit einem Morde haben wir unsere gemeinsame Thätigkeit begonnen — mit einem Morde mußte sie enden! Und meinen eigenen Vater! Doch warum nicht ihn so gut wie jene? Auch sie hielt mich ja für ihren Sohn!“

Schiele sprang auf ihn zu und packte ihn mit beiden Händen an den Schultern. Sein Gesicht war demjenigen Ernesto's ganz nahe, und die Nacht war hell genug, um dem jungen Manne die verzerrten Züge und die blutunterlaufenen Augen seines Sündgenossen zu zeigen.

„Was redest Du da, Unglücksmensch?“ kam es in zischenden Lauten aus dem Munde des ehemaligen Zuchthäuslers. „Was hast Du gethan? Was habst Du die Angst, als Du da drinnen die Lichter sahst? Rede,

oder — bei allen Teufeln schwör ich Dir's — es ist um uns Beide geschehen!“

Aber seine Drohung schien keine Wirkung mehr auf den Andern auszuüben, und sein Entsetzen schien Ernesto sogar eine gewisse Genugthuung zu bereiten.

„Meinst Du wirklich, daß es um uns gehen sei?“ fragte er mit schneidendem Hohn zurück. „Nun, Du könntest vielleicht Recht haben, mein Freund! Aber nach dem Geständniß, das Du mir da soeben gemacht hast, kann ich's nicht gerade bedauern, daß Du mein Schicksal theilen wirst. Sollte ich die Beute mit Dir theilen, nun, so ist es wohl billig, daß Du auch Deinen Antheil an der Strafe empfängst. Gleiche Brüder — gleiche Kappen!“

„Was phantasiert Du da? Von welchem Schicksal redest Du? Was fände uns denn bevor, wenn man uns ergriffe?“

„Nun, ich denke ungefähr dasselbe wie dem Schuster aus Siena, den Du heute hier vorbeifahren sahst, wenn schon ich freilich fürchte, daß man uns nach Lage der Dinge etwas härter beurtheilen wird als ihn.“

Schiele ließ nun die Arme schlaff am Körper niederhängen. Das Entsetzen hatte ihn mit seiner ganzen Gewalt gepackt.

„Was hast Du gethan?“ wiederholte er mit tonloser Stimme seine Frage. „Die Fürstin —?“

„Sie hatte das Unglück, mich zu überzeihen, als ich mir einen Zehpfennig mitnehmen wollte. Es schien mir, als sei sie willens, um Hilfe zu rufen, und da — nun, da habe ich sie eben erwürgt. Was sagst Du dazu, Meister? Findest Du nicht, daß Dir Dein Schicksal Ehre gemacht hat?“

Wieder waren seine letzten Worte von einem weithin schallenden, gellenden Lachen begleitet. Es mußte während der letzten Minuten eine seltsame Wandlung in seinem Innern vorgegangen sein. Statt der verzweifelten Angst, die er noch soeben empfunden, schien ihm nur ein Wunsch zu erfüllen, sein Schicksal trotziger herauszufordern. Aber in seinem ganzen Gebahren lag etwas, das einem Dritten unbedingt sehr erste Zweifel an seiner Zurechnungsfähigkeit erwecken mußte.

Nur Schiele zweifelte nicht, daß das fürchterliche, was er da soeben vernommen, vollste Wahrsichtigkeit sei, und jetzt erst gab auch er Alles verloren.

„So hätten wir denn das Ende!“ sagte er mit einer Ruhe, die unheimlicher war, als der vorige Wuthausbruch. „Aber Du irrst Dich, wenn Du glaubst, daß wir mit gleichem Maße gemessen werden könnten. Mag ich auch in den Klagen der Pharisäer und Tugendbeweiser hundertmal ein Schurke gewesen sein, mag ich auch von jeder ein Vergnügen gemacht haben, all diese lächerlichen Vorurtheile, welche sie Gesetz und Sitte nennen, unter meine Füße zu treten — ich kann doch mit erhobener Rechte schwören, daß nichts von dem, was ich gethan, auch nur entfernt heranreicht an die fluchwürdige Schändlichkeit Deines Beginns. Daß ich einem Sterbenden seine Leiden gutmüthig um ein paar Tage oder Wochen abkürzte, das war bei Licht besehen nur eine verdienstliche Handlung und jedenfalls eine viel größere Wohlthat, als sie der alte Hallunke von einem Wucherer verbiente. Daß ich dem tauben Purzel in einem anderen Falle behilflich war, bei dem ebenfalls ein Menschenleben daraufging — nun, das war vielleicht nicht so ganz in der Ordnung; aber es ließ sich eben nicht anders machen, und meine Hände waren dabei auch rein geblieben von Blut. Was ist das Alles gegen Deine That — die schändlichste, die man unter Menschen kennt; denn Deine eigene Mutter war es, gegen die Du Deine Hand zu erheben wagtest!“

Ernesto stierte ihn wortlos an. Er hatte ihn nicht begriffen, oder er meinte doch wenigstens, ihn noch nicht begriffen zu haben.

„Ja, Deine Mutter!“ fuhr Schiele mit erhobener Stimme fort, mit voller Absichtlichkeit und Ueberlegung den fürchterlichen Schlag fühlend, dessen Wucht den Andern zermalmen mußte.

„Erfahre denn, daß bei dem ganzen Spiel Du allein der Betrogene gewesen bist, daß Du den Namen, welchen Du jetzt führst, mit vollem Recht getragen hast, daß jene Dokumente, in deren Besitz ich mich ein Zufall gefeßt, vollkommen echt waren, daß Du in Wahrheit der Sohn jener Frau bist, die Du jetzt ermordet hast!“

Ernesto taumelte; aber mit einer gewaltigen Anstrengung raffte er sich noch einmal zusammen, und wenn seine Stimme auch mit einem Male ganz verändert schien, so klang sie doch merkwürdig ruhig, als er sagte:

„Dein Leben ist voll Lüge und Verrath gewesen, daß Du wohl auch an der Schwelle des Todes vor einer Lüge nicht zurück schrecken würdest. Aber wenn noch eine Regung von Menschlichkeit in Dir ist, so gib mir jetzt eine wahrhaftige Antwort! Wer weiß, wie nahe wir unserer letzten Stunde sind! Und es wäre fürwahr nicht gut, wenn Du um eines erbärmlichen Radegeflüses willen verfluchen wollest, mich zu betrügen! Wenn Du jetzt — in diesem Augenblicke — sterben müßtest, Schiele, könntest Du mir auch dann noch bei dem Andenken an Deine Eltern, bei der Erinnerung an Deine Jugend schwören, daß Du eben die Wahrheit gesprochen, daß die Fürstin in Beatrice wahrhaftig meine Mutter gewesen ist?“

„Ich schwöre es Dir bei meinem eigenen Leben! Wäge mir auf der Stelle die Zunge gelähmt werden, wenn ich Dir

nicht diesmal die volle Wahrheit gesagt habe! Darum begreift Du wohl, daß ich nichts zu schaffen haben mag mit einem solchen Verbrechen, daß unsere Wege sich fortan trennen müssen, und daß ich nicht mehr thun kann, als Dich Deinem Schicksal zu überlassen!“

Er machte eine Bewegung nach dem Lande zu, als wenn er den mit seinen letzten Worten angedeuteten Entschluß ohne jeden weiteren Abschied ausführen wollte; aber ein halblauter, ruhiger, beinahe bitt' rder Zuruf Ernesto's hielt ihn zurück:

„Nur einen Augenblick noch, Schiele!“ sagte er. „Wir haben so mancherlei miteinander durchgemacht, und ich habe Dir in der Gestaltung meines Lebens so viel zu verdanken, daß es recht unfeindlich wäre, wenn wir so kalt auseinander gehen wollten. Ich will Dich ja nicht zurückhalten, aber einen Händedruck wenigstens solltest Du mir doch vergönnen. Wir werden uns ja doch nach dieser Nacht im Leben nicht mehr wiedersehen.“

Der alte Zuchthäusler hatte sich noch immer für einen ausgezeichneten Menschkenner gehalten, und noch niemals hatte er sich einem so unlöslichen Räthsel gegenüber gesehen, als in diesem Augenblicke. Einen Ausbruch der wilden Rasterei und Verzweiflung, eine Rast der bestigigten Vorwürfe hatte er erwartet, und statt dessen legte der Mann, dem er soeben eine so furchtbare Enthüllung gemacht, eine ganz erstaunliche Ruhe und Bestimmtheit an den Tag, die ihm vollkommen unbegreiflich waren. Hörend trat er wieder auf ihn zu, denn Ernesto stand noch immer hart am äußersten Rande der nach dem Meere zu schroff abfallenden Klippe; zögernd legte er seine Hand in die dargebotene Rechte des jungen Mannes und ein Schauer durchzitterte seinen abgehärteten Leib, als er die eisige Kälte derselben fühlte.

„Lebe wohl, Ernesto! Hoffentlich gelingt es Dir noch, Dich in Sicherheit zu bringen!“

Der Angeredete legte die linke Hand auf die Schulter des vor ihm Stehenden und flüsterte dicht an seinem Ohr:

„Ich hab' mir's anders überlegt, mein Freund! Wir haben's zu lange miteinander gehalten, als daß wir uns jetzt noch trennen sollten! Und ich habe einen Fluchtplan ausgemacht, der so vortreflich ist, daß keine Polizei der Welt uns in ihre Gewalt bringen, daß kein Richter der ganzen Erde uns vor seinen Schranken sehen soll. Aber ich muß Dir's leise sagen, ganz leise, damit uns Keiner hört und damit Keiner uns verrathen kann!“

Und ob auch jener, von einer plötzlichen Angst ergriffen, sich zu sträuben suchte, legte doch Ernesto, dessen rechte Hand noch immer mit eisernem Druck festhaltend, seinen linken Arm um Schiele's Schulter und zog ihn dicht an sich heran.

„Weißt Du, Bruder, wohin wir miteinander gehen wollen?“ raunte er ihm zu, um dann mit erhobener Stimme, rasch und gellend hinzuzufügen:

„In den Tod!“

„Zu Hilfe! Zu Hilfe!“ tönte es zweimal in halb erstickten Lauten vom Meeresufer her. Auf dem überhängenden Felsen kämpften zwei dunkle Gestalten feldunlang einen furchtbaren Ringkampf; dann schriele ein verzweifelter Aufschrei durch die Nacht, ein Geräusch folgte, wie wenn etwas Schweres aus beträchtlicher Höhe in's Wasser geschleudert würde; dann aber wurde es todtensstill.

Wieder umspülten die Wellen mit leisem Rauschen den Fuß der einsamen Klippe und die klaren Fluthen des tyrrhenischen Meeres spiegelten die silberne Scheibe des Mondes unbewegt und friedlich zurück.

Die ganze Natur war ein Bild der heiligsten Ruhe. Der einsame Wanderer, welcher jetzt des Weges gezogen wäre, er hätte sicherlich nicht geahnt, wie viel heile Evidenzhaft und wie viel wahrnavige Verweilung da auf dem tiefen Meeresgrunde soeben für ewig zum Schweigen gebracht worden waren.

50. Kapitel.

und forschende Blicke auf ihn und seine schöne Begleiterin richtete.

Die Vermuthung, daß ihr Verhältniß zu ihm allerlei boshaften Mißdeuten ausgeföhrt sein könnte, und daß Dieser oder Jener es wagen dürfte, den Namen des von ihm so heißgeliebten Mädchens anders als mit dem Ausdruck unbedingter Hochachtung und Verehrung zu nennen, peinigte den feinfühligsten Künstler auf's Außerste. In jedem Anblicke, das sich ihnen zuwendete, glaubte er einen spöttischen oder geringschätzenden Zug zu erblicken, und die Sorge um Elsa und ihren guten Ruf war der einzige trübe Schatten, der auf diesen liebevollen und sonnigen Gröbersdorfer Tagen lastete. Troßdem kam er nicht auf den Gegenstand zurück, welcher gleich nach ihrer Ankunft den Inhalt ihres Gesprächs gebildet hatte. Er wußte, daß sie sich dieses Gesprächs ebenso wohl erinnerte, als er selbst, und wartete geduldig auf den Augenblick, in welchem sie ihm eine Erklärung über ihre damaligen Andeutungen geben würde. Und dieser Augenblick kam denn auch schneller, als er es zu hoffen gewagt.

(Schluß folgt.)

Eine seltene Gelegenheit

unter günstigen Bedingungen eine Heimath zu erlangen. Zu verkaufen 2 große Lots mit Wohnung, 3 Zimmer enthaltend, Stall, Hühnerhaus, Kohlenhaus und nur 9 Blocks von der Post Office, für den geringen Preis von \$800. A. H. Wilhelm.

Ferd. Duehrsen's Deutscher Arzt,

empfehlte sich dem Publikum Grand Island's und der Umgegend auf's Beste. Office u. Wohnung: 311 W. Dritte Straße. Frauen- & Kinderkrankheiten eine Spezialität.

Erziehungs-Institut,

deutsch-amerikanische Lehr- und Pensionanstalt für Knaben. 900-912 Süd. 3te Straße, St. Louis, Mo. Die bedeutendste Knabenschule ihrer Art im Westen. Das Lehrpersonal besteht aus 15 Herren. Prospekte werden gratis versandt. Der Curus beginnt am 4. September. Anfragen finden prompte Beantwortung. J. Lönsfeldt, Director.

Stewart Badeanstalt,

Hot Springs, S. D. Auf das Vorzüglichste ausgestattet und auf dem schönsten Plateau gelegen, der besten Gegend in Hot Springs, abseits vom Getriebe der Stadt und Geräusch der Bahnhöfe. Das wärmste und stärkste Mineralwasser, das irgendwo gefunden werden kann.

Die am comfortabelsten eingerichtete Anstalt!

Preise die niedrigsten! A. S. STEWART, Eigenth.

Hot Springs, Süd Dakota,

in den berühmten „Black Hills.“ Das Karlsbad America's! Die besten Mineralquellen in den Ver. Staaten. Zahlreiche Personen werden jährlich von Rheumatismus, Ictus Cerebra und allen Haut-, Blut- und Lungentrankeiten geheilt. Das prächtige Hotel Evans accomodirt 400 Personen. Die wunderbare Stadt der Black Hills. Ausgezeichnetes Klima. Großartige Geiragsenergie und ein schöner Platz zum Wohnen. Gute Gelegenheit, an Grundeigentumsanlagen Geld zu verdienen. Man erkundige sich bei B. & M. oder J. E. & M. B. Ticketagenten wegen Fahrpreisen, oder schreibe an

DAKOTA HOT SPRINGS COMPANY,

Hot Springs, South Dakota.

CATHOLICON.

Hotel. (75 Zimmer.) Die ganze Natur war ein Bild der heiligsten Ruhe. Der einsame Wanderer, welcher jetzt des Weges gezogen wäre, er hätte sicherlich nicht geahnt, wie viel heile Evidenzhaft und wie viel wahrnavige Verweilung da auf dem tiefen Meeresgrunde soeben für ewig zum Schweigen gebracht worden waren.

CATHOLICON HOT SPRINGS COMPANY.

LAKE VIEW HOTEL,

nahe „Catholicon Springs“ und dem neuen Elthorn Depot. Raten \$2.00 pro Tag. Spezialraten für längere Zeit, nach Abkommen. Wegen Näherem werde man sich an

WM. MARTIN, Eigenthümer,

HOT SPRINGS, SOUTH DAKOTA.

THE ART HOTEL,

Ganz neu, an der Haupt-Geschäftsstraße gelegen. Boomer Block. Preise mäßig!

H. O. AUSTAD, Eigenthümer.

Hot Springs Bade-Anstalt,

Fountain of Life (Lebensquelle.) Ed. Phernetten, Eigenthümer. Nahe dem Elthorn Depot.

Nach den höchsten Autoritäten das beste medizinische Wasser in der Stadt. Alle Besucher finden gute Accommodationen. Alles nett, gut und sauber!

Halber Preis nach den Hot Springs So. Dakota. Vom 15. Juli bis zum 15. August wird die Burlington Linie Billette für Hin und Zurück für halben Preis verkauft. Dies giebt Euch die Möglichkeit, den größten Gesundbrunnen und zugleich den besten Erholungsplatz im Westen zu sehr mäßigen Bahn-Fahrpreisen besuchen zu können. Fragt Euren Lokalagenten um weitere Auskunft.

Dr. F. Serenberger,

(Graduirter der Universität Leipzig.) Deutscher Arzt, empfiehlt sich dem Publikum Grand Island's und der Umgegend auf's Beste. Office u. Wohnung: 311 W. Dritte Straße. Frauen- & Kinderkrankheiten eine Spezialität.

Ferd. Duehrsen's

Deutscher Saloon.

310 W. 3. Straße. Alle Getränke besser Qualität. Heimliches und auswärtsiges Bier, die feinsten Weine und Liquöre. Vorzügliche Cigaretten. Aufmerksame Bedienung.